

Ansgar Lange

**Peter Graf Kielmansegg,
Nach der Katastrophe.
Eine Geschichte des
geteilten Deutschland.**
Siedler Verlag, Berlin 2000,
736 Seiten, 98 D-Mark.

In der jüngsten Zeit sind einige wichtige Werke zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland erschienen. Im Jahre 1999 legte Manfred Görtemaker seine *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart* vor. Es ist ein genereller Zug dieses Buches, dass es nach der stilsicheren und objektiven Darstellung der Adenauer-Ära schwächer wird und nicht mit zweifelhaften Thesen geizt. Ist mit der „68er“-Bewegung und der „Reformpolitik“ Willy Brandts die Bundesrepublik wirklich „umgegründet“ worden? Auch manche Kritik an dem „Volkskanzler“ Ludwig Erhard und dem greisen Bundespräsidenten Heinrich Lübke ist ungerecht und zum Beispiel auch durch Rudolf Morseys um Gerechtigkeit bemühte Lübke-Biografie längst wi-

derlegt worden. Summa summarum liest sich Görtemakers Werk teilweise wie eine Geschichte der Bundesrepublik aus sozialliberalem Geist.

Ein Jahr später kam Heinrich August Winklers Buch *Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung* – ebenfalls im Beck-Verlag erschienen – auf den Markt. Die Fachwelt war sich schnell einig, dass man es hier mit einem Standardwerk zu tun habe. Von konservativer Seite wurde nur moniert, dass der SPD-nahe Autor der Außenpolitik zu wenig und der deutschen Sozialdemokratie zu viel Platz eingeräumt habe. Doch dies sind nur Marginalien: Winkler, Professor für Neueste Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, versteht es, mit einer sehr leserfreundlichen Sprache auch den Laien für die deutsche Geschichte zu interessieren.

Jetzt gilt es, ein weiteres Buch zu dieser Thematik anzuzeigen, welchem man wohl schwerlich den Rang

eines Meisterwerkes absprechen kann: Der Mannheimer Politikwissenschaftler Peter Graf Kielmansegg hat sein Opus magnum *Nach der Katastrophe. Eine Geschichte des geteilten Deutschland* vorgelegt. Der über 700 Seiten starke Band schließt die renommierte Reihe *Deutsche Geschichte* des Siedler Verlages ab und steht dort neben den Darstellungen so ausgewiesener Experten wie Horst Möller, Michael Stürmer, Hagen Schulze oder Adolf M. Birke.

Am Schluss seines Werkes schreibt der Autor: „Hätte ich gewusst, dass die Arbeit an diesem Buch mich ein Jahrzehnt beschäftigen würde, vielleicht hätte ich gar nicht begonnen.“ Der Leser kann indes nur dankbar sein, dass sich Kielmansegg dieser zehnjährigen Anstrengung unterzogen hat.

Auf der formalen Ebene überzeugt zunächst Kielmanseggs Ansatz: Er geht nicht kleinteilig – dieser Vorwurf wäre manchmal seinem Kollegen

Winkler anzulasten – vor und betreibt auch keinen „Kult des Bruchstücks“ (Joachim Fest). In dem vorliegenden Buch überwiegt „ganz eindeutig die abwägende, geschickt systematisierte Präsentation von Deutungen“ (Hans-Peter Schwarz).

Wie gliedert sich diese Maßstäbe setzende Monografie aber im Einzelnen? Die Rahmendaten der Darstellung – der 8. Mai 1945 und der 3. Oktober 1990 – zeigen, dass die Geschichte unseres Vaterlandes – *mutatis mutandis* – glücklich verlaufen ist. Am Anfang stand die moralische Katastrophe, am Ende die Hoffnung auf eine „zweite Chance“ (Fritz Stern).

Bereits die Gliederung des Buches macht deutlich, dass der Mannheimer Politikwissenschaftler in der Lage ist, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen. Angesichts der riesigen Stofffülle und der schiereren Menge an Sekundärliteratur ist die Gefahr gegeben, gleichsam den „roten Faden“ zu verlieren. Kielmansegg hat diese Prüfung mit Bravour bestanden.

Zuerst (Teil 1) zeichnet er die Nachkriegsgeschichte von 1945 bis 1949 nach. Im zweiten Teil behandelt der Verfasser den Platz der Bonner Republik in der Welt (Westintegration, Ostpolitik etc.), im

dritten berichtet er von der Demokratie in der Bundesrepublik (Institutionen, gesellschaftlicher Wandel, ökonomische Veränderungen, Bilanz der Sozialen Marktwirtschaft etc.), im vierten erzählt Kielmansegg von einem „gespaltenen Land“ und schließt seine konzise, gut lesbare und nüchterne Darstellung mit dem 3. Oktober 1990.

Ablehnung polemischer Kampfvokabeln

In der erst vor kurzem abgeflauten Debatte über die von Gewalt geprägte Vergangenheit des deutschen Außenministers Joseph Martin Fischer hat die Linke wieder einmal ihre Deutungshoheit bewiesen. Fischers Gewaltaktionen wurden mit dem vermeintlich „restaurativen Charakter der Epoche“ entschuldigt, den Walter Dirks schon im Jahr 1950 konstatiert hatte. Der Begriff „restaurativ“ diene in der Folgezeit der bundesdeutschen Linken immer wieder zur Diffamierung des Bonner Gemeinwesens. Kielmansegg lehnt diese polemische Kampfvokabel ab und stellt nüchtern fest: „Die Katastrophe der Hitler-Jahre, des Krieges und des Zusammenbruchs hat einen Entwicklungssprung ausgelöst, der Deutschland demokratiefähig und

demokratiewillig machte.“ Kielmansegg lobt insbesondere der Wirtschafts- und Sozialpolitik Adenauers und Erhards lässt keinen Zweifel daran, dass die fünfziger Jahre nicht muffig, sondern „eine Periode aufregender Modernisierung“ gewesen sind, so wie es der Zeithistoriker Hans-Peter Scharz in seinem Band über die *Ära Adenauer* schon vor zwanzig Jahren formuliert hat.

Staatsverschuldung und Westintegration

Unter Willy Brandt und Helmut Schmidt begann dann die Zeit der riesigen Staatsverschuldung. Helmut Kohl hat diesen Trend – auch wegen der Wiedervereinigung – nicht dauerhaft umkehren können, und somit erhebt sich für Kielmansegg die mit Zweifeln durchsetzte Frage, ob wir nach der Wiedervereinigung ähnlich zupackend auf die ökonomischen und gesellschaftlichen Herausforderungen reagiert haben und reagieren wie unsere Großmütter und Großväter der bundesrepublikanischen Aufbaugeneration.

Ähnliches Lob wie die Soziale Marktwirtschaft im Erhardschen Sinne erfahren die Politik der Westintegration als Herzstück christdemokratischer Staatskunst und

auch die Ostpolitik, wobei Kielmansegg völlig zu Recht den Anbiederungskurs der SPD gegenüber der verbrecherischen SED in den achtziger Jahren kritisiert. Rot-rote Gedankenspiele der Gegenwart belegen, dass sich die deutsche Sozialdemokratie hier nicht als lernfähig erwiesen hat und keineswegs in der Tradition ihres großen Vorsitzenden Kurt Schumacher steht.

Der Verfasser würdigt vor allem Helmut Kohls mutiges Eintreten für den so genannten NATO-Doppelbeschluss. Wer weiß, wie die Geschichte ausgegangen wäre, wenn es zu Beginn der achtziger Jahre nicht zu einem Regierungswechsel gekommen und bei der Wiedervereinigung Oskar Lafontaine Kanzler gewesen wäre.

Fragwürdige Umgründungsthese

Ist angesichts dieser positiven Würdigung insbesondere christdemokratischer Politiker und Bundeskanzler vielleicht auch Görtemakers These in Zweifel zu ziehen, wonach die Bundesrepublik „1968“ sozusagen „umgegründet“ worden sei? Ist also erst nach Adenauers, Erhards und Kiesingers Kanzlerschaft die oft als bloß formal denunzierte Demokratie im westlichen Teil Deutschlands mit Leben gefüllt worden? Selbst

ein ehemaliger KBW-Aktivist wie Gerd Koenen hat sich in seinem Buch *Das rote Jahrzehnt* unlängst über Außenminister Fischers Verdikt amüsiert, die um das Jahr 1968 aufgetretenen und entstandenen Gruppierungen hätten vor allem als „Freiheitsbewegung“ ihre segensreiche Wirkung entfaltet. Laut Kielmansegg gehört es ins Reich der Fabeln und selbst gestrickten Mythen, dass die westdeutsche Demokratie durch diese in den Terrorismus mündenden Sektierer bereichert worden sei, da sich die „68er“ gerade durch „eine extreme Pluralismus-Intoleranz“ (Kielmansegg) ausgezeichnet hätten.

Linker Demokratiebegriff

Wie bereits oben erwähnt, ist Kielmansegg kein Freund der bloßen Faktenthuberei. Er will die Nachkriegsgeschichte nicht en détail nacherzählen, sondern bemüht sich um eine differenzierte Gesamtschau und eine geistige Durchdringung des Gegenstandes. Ein Paradestück für diese Methode ist das rund dreißigseitige Kapitel „Nachdenken über Deutschland“ im Schlussteil der Darstellung. Es gehört ohne Frage zu dem Erhellendsten, was auf so knappem Raum hierzu zu sagen ist.

Kielmansegg fällt auf diesen Seiten, ohne besserwisserisch oder polemisch zu argumentieren, ein geradezu vernichtendes Urteil über den Demokratiebegriff der so genannten kritischen Intellektuellen wie Heinrich Böll, Wolfgang Koeppen, Günter Grass, Uwe Johnson und anderer. So mag es noch angehen, dass die moralisch besonders empfindsamen Dichter und Denker von der bundesrepublikanischen Wiederaufbaugesellschaft enttäuscht waren und diese als „CDU-Staat“ oder „Adenauer-Staat“ – in den *Frankfurter Heften* wurde sogar düster-raunend von einem „CDU / CSU-Regime“ (Erich Kuby) gesprochen – diffamierten. Aber haben sie je ein positives Verhältnis zu ihrem Staatswesen entwickeln können?

Kielmansegg zufolge haben sich in diesem Punkt viele wichtige Intellektuelle der linken oder linksliberalen Couleur als erstaunlich lernresistent erwiesen: „Aber Erfahrungen sind nicht gemacht worden. Jedenfalls haben sie – als die Euphorie der frühen Brandt-Jahre verflogen war, zeigte es sich – wenig an der Distanz tiefen, prinzipiellen Misstrauens geändert, die die kritischen Intellektuellen zur Bundesrepublik hielten. Es blieb dabei, dass

sie ihre Interventionen nicht als Teilnahme am notwendigen demokratischen Meinungsstreit, in dem beide Seiten ein Recht auf ihren Standpunkt haben, sondern als Verteidigung der Demokratie, später auch des Friedens und der Natur gegen eine politische Klasse, der alles zuzutrauen war, verstanden.“

Und wie steht es mit den Schwächen des Buches? Natürlich kann man an so einem Großprojekt wie der Gesamtdarstel-

lung deutscher Geschichte von 1945 bis 1990 einige Schwächen und Fehler finden. Man muss aber Kielmanseggs Mut zum großen Wurf ebenso bewundern wie seinen Versuch, Lehren aus der (Zeit-)Geschichte zu ziehen. So deutet er, wie gesagt, darauf hin, dass von der Aufbauemphase wie in den fünfziger Jahren nach der deutschen Einheit oft zu wenig zu verspüren ist. Das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft harrt unverändert einer dringend notwendi-

gen Revitalisierung. Kielmanseggs Mahnung in diese Richtung ist unüberhörbar, da er nicht zur geistigen Selbstbefriedigung im akademischen Elfenbeinturm neigt und am Glück unseres Gemeinwesens wahrhaft interessiert ist. Nicht umsonst bezeichnet der Autor die Soziale Marktwirtschaft als die „Identität stiftende“, gleichsam „konstitutive Konsensformel“ der Bundesrepublik, die für Wohl und Wehe unseres Volkes entscheidend war und ist.

Jaček Frankowski (Polen) „Kohl, Maizière, Gorbatschow“,
Tygodnik Solidarność, Oktober 1990.

Bildvorlage: Haus der Geschichte, Bonn

